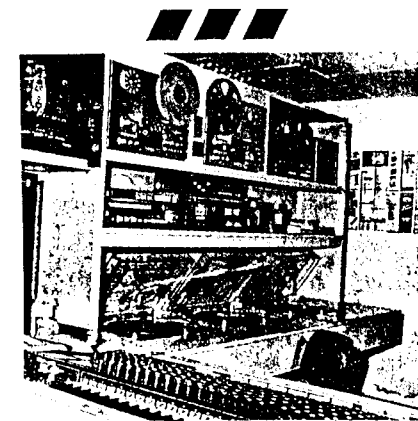


Einer der zig Sendemasten die per Hubschrauber auf dem Zirgog aufgestellt wurden.



Wir schreiben das Jahr 1977. Im Studio riecht's, als hätte hier jemand eine Woche gehaust. Und genau das ist auch der Fall. Leere Cola-Dosen, leere Pizzen-Schachteln, Zigarettenstummel überall im Studio, nur nicht im randvollen Aschenbecher, Plattenstapel, Kassetten, die irgendwo rumliegen, und hinten im mehr oder weniger freien Raum des

Studios liegt der Moderator. Friedlich schlafend auf einer Matratze. Studio: Radio Bavaria. Moderator: Axel Rieken.

Axel Rieken gilt als Unikat aus den Anfangszeiten der Privatsender, seit sie im Jahr 1977 wie Pilze aus dem Boden geschossen sind. Kein Geld, wenig Essen, aber mit einem unheimlichen "Sendungsbewußtsein" hüpfte Rieken von einer Radiostation zur anderen und war bei fast allen Sendern irgendwann, irgendwie mit dabei. Bei Bavaria war der Anfang alles andere als geregelt oder gar ordentlich. Das Studio befand sich in Sterzing, mit einem Mann, der alles machte. Die notwendigen Musikträger, sprich Platten und Kassetten, wurden von Bekannten und Freunden und Freunden von Bekannten organisiert. Hörten die Radioteute in irgendeinem Auto gute Musik, so wurden wildfremde Leute auf einmal zu Programmgestaltern. Sendewürdig war fast alles - auch wenn die Zuhörer alle paar Tage auf "ihrer" Frequenz außer Rauschen nichts mehr hörten.

Die Sendehütte, 1,20 mal 1,40 Meter groß, aus original Südtiroler Holz war alles andere als wetterfest. Und auf dem Berggipfel von Zirgog herrschte nun mal nicht das schönste Wetter. Durch die Ritzen drang Schnee in die Hütte ein, wegen der Feuchtigkeit gab der Sender schließlich den Geist auf. So wurde für die Mannschaft von Radio Bavaria der Gang auf den Zirgog bald zum alltäglichen Spaziergang. Wobei von Reparatur keine Rede war. Sender und Antenne waren irgendwie zusammengeschießt und aus Röhren gebastelt. Die "Techniker" vollbrachten damals noch Wunderleistungen mit primitivsten Materialien. So rüttelte man mal hier, schlug dort dagegen, klopfte hier hin und auf einmal funktionierte die ganze

Anlage wieder. Arbeit vollbracht.

Die Programmgestaltung war nicht fixiert, gespielt wurde, was gefiel. Zu leiden hatte darunter nur die Hitparade, die von zwei verschiedenen Moderatoren nach eigenem Geschmack gestaltet wurde. So wunderten sich die Zuhörer, warum mal das Lied an erster Stelle war, eine Woche später ein komplett anderes, wiederum eine Woche später wieder das ursprüngliche Lied. Mit viel Glühwein konnten sich die Moderatoren schließlich auf eine geregelte Hitparade einigen.

Feiertag war damals für Radio Bavaria, als der neue Sendemasten eintraf. Doch auf dem Zirgog gelagert, war er nach einigen Tagen unter dem Schnee nicht mehr zu finden. Nach vier Stunden Räumarbeit mit einer Schneeraupe wurde der Masten endlich entdeckt. Mit einem Rattrak ging's flugs hinauf auf den Berg, um den 12 Meter hohen Masten aufzustellen. So flugs, daß die Antenne irgendwo verloren ging. Wieder zurück, wieder hinauf. Bis sie endlich auf dem Berg war. Alles wurde aufgestellt, der Quermasten befestigt, wobei sich einer die Finger anrork, die Kabel wurden angeschlossen und nach stundenlanger, netzenaufreibender Arbeit ging's wieder hinunter ins Tal, wo man schließlich feststellte, daß nichts funktioniert. Ein Kabel war falsch verbunden worden.

Einige Privatsender, die heute noch aus Südtirol nach Nordtirol senden, hören derartige Geschichten nicht gern. Man will mit der Vergangenheit möglichst wenig zu tun haben, das schade dem Image der Privatsender im allgemeinen. Andere wieder amüsieren sich mit und erzählen weitere Geschichten aus der berühmt-chaotischen Begebenheit.

Der Startschuß für die freien Wellen fiel im Jahr 1976 nach einem Urteil des Verfassungsgerichtshofes, das besagt, daß der staatliche Sender RAI den Privaten nicht verbieten dürfe, ebenfalls ihre Meinung zu äußern. Und bald sprüßten die Sender in Südtirol regelrecht aus dem Boden. Wobei die allerersten Sender meist Parteisender waren, die bereits vor diesem Urteil als wirkliche Piratensender ihre Sendungen gemacht hatten. Die meisten Schwarzsender hatten dabei linksradikale Gruppen, die die Möglichkeit des Ra-

dios für Demos ausnützten. So sah man bald auf irgendwelchen Demonstrationen Leute mit dem Radio am Ohr durch die Gegend gehen. Die "Moderatoren" leiteten per Radio die Demo, mit Anweisungen à la "Polizei kommt von links, weicht nach rechts aus". Und alle Demonstranten zogen nach rechts weg. Wieder andere Sender nahmen bzw. nehmen auch heute noch ihre Sendung nur vor Wahlzeiten auf. Durch die Nichtregulierung, die übrigens bis heute anhält, war es freigestellt, Sender aufzumachen, solange man sich an die Spielregeln hielt. Anmelden der Frequenz, Namensregistrierung bei der Handelskammer und beim Landesgericht - und der Betrieb konnte aufgenommen werden. Wobei all diese "Spielregeln" nicht allzu ernst genommen wurden.

Durch das plötzliche Aufkommen von vielen Sendern passierte es leicht, daß eine Station die andere überdeckte. In diesem Fall wechselte man nur schnell die Frequenz - und der Betrieb ging weiter. Teilweise gab es schon Stationen, die rund um die Uhr Sendungen machten. Da konnte es dann schon passieren, daß alle paar Nächte die gleiche Musik lief. Oder gar das Band alle eineinhalb Stunden wieder von vorne anfiel, da über Nacht einfach eine endlose Kasette eingelegt wurde.

Die Sender strahlten am Anfang, wie die Großen auch, meist nur im eigenen Ort aus. Etwa "Radio Gröden" - wo der Bäcker anrufen und durchgeben konnte, daß seine frischen Semmeln gleich aus dem Ofen kamen. Oder ein anderer Sender, nach dem man die Uhr stellen konnte: Der Sendeleiter, Moderator, Programmgestalter und Generalintendant in Person saß gemütlich im Dorf und hörte sein Radio, bis er feststellte, daß nichts mehr kam. Kasette aus. Also latschte er gemütlich auf den Berg, drehte die Kasette um und weiterging's. Alle vier Stunden wiederholte sich diese Prozedur.

Ein Radiogesetz gab's und gibt's noch immer nicht. So erfanden die Sender bald ihre eigene Gesetzgebung. Entweder auf dem legalen Weg, durch ausgefochtene Urteile an Bezirksgerichten, oder durch eigene Regulierungen. Wer 30 Tage lang auf einer bestimmten Frequenz sendet, dem gehört sie. Auch wenn eine Frequenz norma-